

## Erster Adventssonntag B – Stift Schlierbach, 30.11.2014

Lesungen: Jesaia 63,16b-17.19b. 64,2-7; 1.Brief an die Korinther 1,3-9; Markus 13,33-37

Die erste Lesung dieses ersten Adventssonntags lässt uns unsere Zerbrechlichkeit und Not erkennen und benennen, unsere Schuld und unsere Treulosigkeit Gott gegenüber, der uns erwählt hat, wie er Israel erwählt hat. Das *Rorate caeli*, das die ganze Erwartung des Advents in Worte zu fassen sucht, hat viele Ausdrücke diesen Versen des Propheten Jesaia entnommen.

Der Advent und mit ihm das liturgische Jahr muss damit beginnen, dass wir uns wieder unserer Armseligkeit bewusst werden, unserer strukturellen Not, und dass wir der Erlösung bedürfen. Sonst wäre unser Warten auf Christus sentimental und leer wie der Weihnachtsschmuck, der bereits in allen Städten in der Welt glitzert.

Wir müssen die erste Lesung dieser Messe persönlich betrachten, denn sie hilft uns, eine Gewissenserforschung über unser Menschsein zu machen, über unsere Einstellung dem Leben, den Dingen, den Mitmenschen, Gott gegenüber. Diese Lesung beschreibt unsere Verirrungen abseits der Wege des Herrn. Sie beschreibt die Verhärtung unseres Herzens, unsere Sünde und unsere Auflehnung. „Wie unreine (Menschen) sind wir alle geworden, unsere ganze Gerechtigkeit ist wie ein schmutziges Kleid. Wie Laub sind wir alle verwelkt, unsere Schuld trägt uns fort wie der Wind.“ (Jes 64,5)

Der Prophet hat ein feines Gespür für diese reumütige Selbsterkenntnis, denn er konfrontiert sie mit der Berufung Israels und ganz besonders mit der Auserwählung, mit der Gott sein Volk bedacht hat. Gott ist wie ein Vater für das Volk Israel, und das ist es, was den Propheten den Verrat und die Treulosigkeit erkennen lässt. Man ist nicht einem Gebieter gegenüber treulos, sondern einem Vater, der um unser Wohl bemüht ist: „Du, Herr, bist unser Vater, «unser Erlöser von jeher» wirst du genannt. (...) Seit Menschengedenken hat man noch nie vernommen, kein Ohr hat gehört, kein Auge gesehen, dass es einen Gott gibt ausser dir, der denen Gutes tut, die auf ihn hoffen.“ (Jes 63,16; 64,3)

Und die Lesung schliesst mit der Bitte an Gott, er möge nicht vergessen, dass er der Vater ist, der uns erschafft, der uns formt und dazu gerade die zerbrechliche Tonerde benützt, aus der wir bestehen, formlose und wertlose Materie: „Und doch bist du, Herr, unser Vater. Wir sind die Tonerde und du bist unser Töpfer, wir alle sind das Werk deiner Hände.“ (Jes 64,7)

Der Advent soll also mit diesem Bewusstwerden beginnen, dass es unsere Natur ist, Erde, Tonerde zu sein, die Gott mit der Liebe eines Vaters modellieren will. Der Advent soll mit dem Wunsch beginnen, unsere ganze Armseligkeit in Gottes Hände zu legen im Vertrauen darauf, dass er aus diesem formlosen und bescheidenen Material etwas Gutes, etwas Schönes und Echtes machen will.

Das ganze 7. Kapitel der Regel des heiligen Benedikt, das Kapitel über die Demut, ist beseelt von diesem Bewusstsein und diesem Wunsch, immer wieder die Tonerde unserer Menschlichkeit in die Hände eines Gottes zu geben, der uns nicht nur erschafft, sondern der uns formt, der seinen Plan der Liebe, für den wir geschaffen sind, zur Vollendung führen will.

Der heilige Paulus scheint in der zweiten Lesung diesem Aufschrei des Jesaja zu antworten. In seinem Schreiben begrüsst er die Korinther, indem er dankbar die Gnade und die Charismen erwähnt, die Gott ihnen reichlich gewährt. Hier ist es nicht so sehr die Armseligkeit, die auf die Offenbarung Gottes wartet, sondern der Reichtum der Gnade: „Denn das Zeugnis über Christus wurde bei euch gefestigt, sodass euch keine Gnadengabe fehlt, während ihr auf die Offenbarung Jesu Christi, unseres Herrn, wartet.“ (1 Kor 1,6-7) Aber auch die Gnade muss die Glut des Wartens in sich tragen, denn jede Gnade und jedes Charisma, die uns geschenkt werden, sind ein Zeichen dafür, dass Gott die Tonerde unseres Lebens modelliert. Gott gleichsam an der Arbeit zu sehen muss in uns das Bewusstsein fördern, dass wir das nicht verdient haben, muss in uns den Wunsch noch brennender werden lassen, dass der Herr selber das Werk, das wir sind, zur Vollendung führe. Natürlich sind auch wir wie die Blätter, die der Wind zerstreuen will. Nur der Herr kann uns stark und widerstandsfähig machen: „Er wird euch auch festigen bis ans Ende, sodass ihr schuldlos dasteht am Tag Jesu, unseres Herrn.“ (1,8)

Und darauf dürfen wir vertrauen, denn Gott ist treu: „Treu ist Gott, durch den ihr berufen worden seid zur Gemeinschaft mit seinem Sohn Jesus Christus, unserem Herrn!“ (1,9)

Der heilige Paulus zeigt uns hier, was der Vater in jedem von uns und unter uns gestaltet mit der Tonerde, aus der wir geschaffen sind. Er formt die Gemeinschaft mit seinem Sohn Jesus Christus. Darin besteht der ganze Sinn und die Erfüllung unseres Lebens; das befreit uns vom Herumflattern wie verwelkte Blätter, deren Existenz sinnlos und unfruchtbar geworden ist. Unsere ganze Sehnsucht, all unser Warten und Bitten müssen darauf ausgerichtet sein, diese Gemeinschaft mit dem Sohn, die der Vater uns im Geschenk des Heiligen Geistes gibt, zu empfangen. Für diese Gemeinschaft müssen wir wach bleiben, wie es Jesus im Evangelium dieses Sonntags fordert: „Seht euch also vor und bleibt wach! Denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist. Es ist wie mit einem Mann, der sein Haus verliess, um auf Reisen zu gehen: Er übertrug alle Verantwortung seinen Dienern, jedem eine bestimmte Aufgabe; dem Türhüter befahl er, wachsam zu sein.“ (Mk 13,33-34)

Es ist interessant festzustellen, dass Jesus hier nicht von allen Dienern diese Wachsamkeit verlangt, sondern nur vom Türhüter. An sich ist das logisch: Wenn der Türhüter schläft, kann der Herr nicht in sein Haus kommen, er kann keinen seiner Diener finden. Und wenn er in der Nacht kommt, ist es normal, dass alle andern Diener schlafen. Aber der Türhüter muss wachen, das ist seine Aufgabe, seine Arbeit.

Die Aufgabe des Türhüters besteht im Wesentlichen darin, die Tür zu öffnen, wenn der Herr kommt. Und der Türhüter ist es, der alle andern Diener darüber informiert, dass der Herr zurückgekehrt ist, er muss die andern wecken, und so macht er es möglich, dass jeder den Herrn mit seinem besonderen Dienst empfangen kann: der Koch, um ihm das Essen zu bereiten, der für den Stall Zuständige, um sich um seinen Esel zu kümmern, der Buchhalter, um ihm Rechenschaft zu geben über seine Geschäftsführung, usw.

Am Anfang des Advents ist es aber so, als müssten alle sich auf die Wachsamkeit des Türhüters konzentrieren, damit in uns Aufmerksamkeit und Hingabe an die wichtigste Aufgabe wachsen, Christus eilfertig und vertrauensvoll die Tür zu öffnen, wie der heilige Johannes Paul II. sagen würde. Das ist auch die Aufgabe derjenigen, die in der Kirche, im Haus Gottes, und in der Menschheit die Tür der Welt für die Ankunft Christi öffnen, die seine Gegenwart aufnehmen, welche an die Tür der Welt und jedes Herzens klopft, um in unser Leben zu kommen und mit uns Mahl zu halten (vgl. Offb 3,20), d.h. um alles in Gemeinschaft mit uns zu leben, jeden Aspekt unseres Lebens, jeden Dienst in seinem Haus.

Dann ist der Vater frei, uns mit der Gnade zu erfüllen, die aus der Armseligkeit unserer Tonerde ein Leben in Gemeinschaft mit seinem Sohn Jesus Christus, unserem Herrn, gestaltet, wie er das mit Maria bei der Verkündigung durch den Engel gemacht hat.

*P. Mauro-Giuseppe Lepori  
Generalabt OCist*